

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Dienstag Abend im
Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
40 Pf., einjährig 480 Pf. Durch die Post bezogen Vierteljährlich 1.20 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, über dem Wasserturm.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 6 mal gepalt. Zeilenbreite oder deren Raum 15 Pf.
Bei größerem Auftrage Rabatt. Angelegenheiten, die nicht abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 299

Gießen, Donnerstag, den 24. Dezember 1914

9. Jahrgang

Vom Weltkrieg.

Weltkriegs-Weihnachten.

Gedanken fliegen bei Nacht über Land. Aus Städten
und Dörfern ziehen sie fragend in ungewisse Fernen, seh-
nig schweifend sie von draußen zurück. Von jedem Haus
sinnen sie ihre Höfen durch endlose Dunkelheiten; aus
den Schützengräben huschen sie mit Geistesflamme heim-
wärts helle Fenster, in die warme Stube zu Weib und Kind,
wo auch bange Klagen die Nacht durch die heilige Nacht,
wie ins Ferne, ins kalte ewige Schweigen. Stübchen gibst
du, in denen kein Licht brennt, keine Hoffnung wacht. Durch
die ganze Welt geht ein stilles Weinen.

Das ist Weihnachten 1914, und auf Erden ist Krieg!
Fünf Monate sind vergangen, wir aber stehen noch
unter demselben Vorzeichen des Ungeheuren und fragen: Wie
ar es möglich? Ist dies alles nicht nur ein entsetzlicher
Traum, aus dem wir eines Morgens aufstehend erwachen
werden? — Verbrannte in Trümmern geschlossene Städte,
lebende Frauen und Kinder, hungrig, obdachlos in Winter-
kälte, von Schrecken zu Schrecken gejaht, Millionenheere in
sich und Welt in jäh methodischen Schlachten ununterbrochen
nander hinwürgend, Mägen in der Luft, die Tod streuen,
süß im Meer, die Schiffe mit Tausenden von Men-
schen in den Grund ziehen — Brand und Trümmer, Schutt
und Mitleid und stinkende Verzweiflung, Dier- und Menschen-
leben hauchlos übereinandergeschoben: eine Orgie von
Schmerz und Blut! Aber dies alles ist nicht Traum und
fantastische Hölle. Das ist das wirkliche Bild der Welt,
dieser Welt seit fünf Monaten und selbst jetzt noch, da der
letzte Schrei der Morden und der Frieden auf Erden künde!

Hätte die Menschheit die Höhe ihrer Kultur zu Anfang
des zwanzigsten Jahrhunderts nicht erklimmen, um sich um-
her von ihr herabzuwerfen und in der Verfalltheit seinen
ethisch-moralischen Niedrig aufzustellen? Ist das, was wir
jahrzehntelanger Arbeit geleistet, um der Menschheit
den Frieden in unserer Welt eine sichere Heimstätte
schaffen, soll sich nichts gewisser sein? Alles, alles zu-
nimmend schief in einem Wirbel des Verfalls und Wahnsinns?

Das Schicksal hat uns tief in den Sturz getrieben, den
wir beugen wir uns nicht vor ihm. Wir müssen es tragen,
er wir dürfen es haben. Nicht dieses oder jenes Volk —
der Krieg selbst ist unser schlimmster Feind! Erst durch
den Sieg aber und gewonnen er die Herrschaft. Erst als die
rausch des internationalen Sozialismus überdies ward
in Tausenden der entsetzten Zukunft, erst als Jean
aureo fiel, fiel mit ihm die Fahne der Menschheit.
in Schicksal was Symbol. Dieses Haupt mußte mit allem,
es das barm, geschmettert werden, dann war die Bahn frei
alle wilden Geister der Ungleichheit, die jetzt mit geschwungenem
Helm die Welt regieren. Wir aber müssen warten, bis
eine Stunde schlägt.

Das Vaterland in Gefahr! Keiner, der da nicht seine
Licht tut. Doch schlägt nicht nur unter selbigenen Wänden
Herz für Volk und Land, unter Fackelhauben und Land-
rückenmützen denken auch Gelehrte. Diese Männer tun ihre
Licht nicht nur heute und morgen, nicht nur solange der
Krieg dauert, sondern nachher erst recht. Jetzt stehen sie als
Männer mit Leib und Leben dafür ein, daß der Krieg nicht
unser Land kommt. Später, wenn wieder Frieden ist,
den sie als Bürger geistige Wehrpflicht, auf daß das Unheil nie
erkehre! Frieden auf Erden und Krieg dem
Feind!

Weihnachten im Krieg — das ist freilich, seit es ein
ritzenum gibt und solange Weihnachten gefeiert wird,
his Ungewöhnliches. Seit Jahrtausenden kämpfen in
Kriegen Christen und Heiden gegeneinander. Aber
zu erstemal in der Weltgeschichte wird es erlebt, daß
sozialistischen in Hunderttausenden gegen-
einander und Feld rücken. Daß sie es tun,
panden sie als ihre Pflicht, aber daß es so wei-
n, daß sie es tun müßten, das erfüllt sie mit bren-
dem Schmerz. Hätte damit die Weltgeschichte auch über
e Behauptungen das Urteil gesprochen, und sollte der So-
zialismus ebenso wie das Christentum, da es Staatreligion
es, seinen Frieden mit dem Bestehenden machen müssen?
In dieser Zeit, die zu Einsicht und Befinnung mahnt,
ing sich uns der ganze furchtbare Ernst dieser Frage an-
zuweisen. Wir fühlen, daß auch unsere Gedanken und
sere Behauptungen an einer Weltwende angelangt sind
wissen, daß wir die Träger hoher geistiger und sittlicher

Werte sind, die der Zukunft gehören, und daß wir uns im
Lauf dieser wilden Zeit nicht selbst verlieren
dürfen, wenn nicht zugleich Unerträgliches zugrunde gehen
soll. Der Sozialismus darf nicht zerbrechen und beschwört
aus dem Weltkrieg heimkehren.

Die Sozialisten aller Länder haben gehandelt, wie es
die Umstände gebieten. Sie werden, wenn das Verbrechen vor-
bei ist, einander offen ins Auge sehen und die Verantwor-
tung vor einander tragen können. Das Schicksal hat sie ge-
zwungen, und sie sind alle diesmal die Verlierer. Aber
aus dieser gemeinsamen Niederlage sollen sie die gemein-
same Kraft schöpfen, später das Schicksal zu zwingen und
Sieger zu sein. Die Hoffnung auf diesen Sieg über den
Krieg, auf ein großes Weihnachten des Erlosenen Sozialis-
mus, der den Frieden auf die Erde bringt, sie allein gibt uns
Kraft, das grauenvoll Schreckliche dieser Zeit zu tragen. Er-
löscht auch dieses Licht, so wäre es Nacht für immer!

Zum Fall Weill.

Vom Parteivorstand wie vom Vorstand der sozialdemokratischen
Reichstagsfraktion erhalten wir zur Veröffentlichung folgende

Erklärung.

Von dem Abgeordneten unserer Partei Dr. Georg
Weill haben wir seit Schluß der letzten Reichstagsession
keine Nachricht erhalten. Auch unsere Nachforschungen
blieben ohne jedes Ergebnis. Bekannten sich die durch die Presse
gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee
eingetreten ist, so hat er sich durch diese auf das schärfste zu
verurteilende Handlung selbstverständlich außerhalb der
sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichs-
tagsfraktion gestellt.

Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten.
Berlin, den 22. Dezember 1914.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei
Deutschlands.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Am Pariser Abend hat Dr. Weill eine „Erklärung“ seiner
Handlungsmotive veröffentlicht, die in deutscher Übersetzung folgen-
dermaßen lautet:

„An meine Freunde in Elsass-Lothringen! Seit Kriegs-
bruch liegt ich, ohne zu weichen und ohne zu demütigen, in
der deutschen Wehr. Die verheerenden Nachrichten über mich
verbreiten. Ich schreibe meinen in Strehbach gebliebenen alten
Eltern dieses wilden Schicksals und jage vor, sie selbst in Un-
kenntnis zu lassen, als sie dem Groll derer auszuweichen, welche
dort noch die Herrschaft haben. Jetzt, wo meine Eltern in Sicherheit
sind, habe ich die Freiheit, zu sprechen, wiedergewonnen. Ich
trat am 5. August in die französische Armee ein. Wir Elsass-
Lotharinger verließen während der harten Periode der Fremden-
verachtung unser Recht und unsere Hoffnung der höchsten Sorge
um den Frieden unternahm und kämpften nur, um im Frieden
ein Leben zu erlangen, welches uns erlaubt hätte, unserm
Land seine Persönlichkeit und seinen Nationalcharakter zu be-
wahren. Diese Hoffnung und unsere Hoffnung haben wir nicht
verloren. Denn wir können uns ebenso wie alle anderen Franzosen
überzeugt sein, nicht vernachlässigt zu haben, damit der Krieg
vermieden werde. Unsere moralische Kraft in der angeblichen
Krisis ist darum nur größer, aber der Feind hat uns die
Sorge um den Frieden vorgelebt. Heut, noch während
wir seine ganze Macht fühlen, hat er sich geweiht, die be-
scheidenden Niederlagen anzunehmen. In seinem hohen Sinn
den Weg ging er so weit, das Verbrechen einer elass-lothringischen
Frage zu betreiben. Jetzt hat er sie in ihrer ganzen Größe ge-
stellt. Durch den Krieg, welchen er wollte und den er Europa
aufzuzwingen hat, daß er uns schließlich unsere ganze Gedanken-
freiheit und die Handlungsfreiheit wieder. Es gibt keine Ein-
schränkungen für unsere Vorstellungen und für unsere patrioti-
schen Willen mehr. Wir werden in den Reihen der französischen
Nation zurückbleiben, welcher wir durch unsere Gefühle und
Traditionen anhängen. Das Völkerecht, welches vor 44 Jahren
verloren wurde, wird wieder hergestellt werden. Indem ich
in die Armee der Republik eintritt und dadurch den Kampf gegen
das militarisierte, verpönte Deutschland, den Unterdrücker der
Freiheit aller Völker, weiterführe, bin ich überzeugt, meine
Pflicht als sozialistischer Abgeordneter wohl erfüllt zu haben.“

Georg Weill,
ehemaliger Reichstagsabgeordneter von Elsass-Lothringen.
Diese mit phrasenhaften Absätzen verbrämte „Erklärung“
wird den deutschen Genossen kaum vernehmlich sein. Und am
wenigsten wird verstanden werden, wie man seine Pflicht als
sozialistischer Abgeordneter erfüllt, indem man im Grunde
mit dem schmachvollen blutbedeckten russischen Zarenismus den
Kampf gegen das militarisierte, verpönte Deutschland, den
Unterdrücker der Freiheit aller Völker, führt, zu dessen Vertreter
man ernannt wird.

Von Berlin wird uns zum „Fall Weill“ geschrieben:
Am 5. August, am selben Tag, vielleicht zur selben Stunde, da
Eduard Baer als Freiwilliger in die deutsche Armee ein-
trat, hat sich, wie wir jetzt erfahren, Georges Weill zum Dienst im

französischen Heer gemeldet! Die Tragik des Verdrüssigen
kommt uns erschütternd zum Bewußtsein in diesem jähnen Aus-
einandergehen zweier Freunde und Kampfgenossen. In unserer
Erinnerung laucht eine Mißbegehung der großen Wandelhalle des
Reichstages auf, an deren runden Tisch an stillen Sitzungstagen
Frank oft lächeln zu finden war, neben ihm fast immer Weill,
umher ein Kranz von Parlamentariern, deutschen und französischen
Journalisten. Das Thema, das an diesem Tisch fast ausschließlich
besprochen wurde, oder auf das man nach allerlei Umwegen doch
immer wieder zurückkam, war die Verständigung zwischen Deutsch-
land und Frankreich.

Einmal trafen sich an diesem Tisch die sozialdemokratische
Kammerdeputierte Genosse Albert Thomas, jetzt Generalsekretär
der französischen Militärverhältnisse, ein entgegengesetzter Freund der
Verständigungspolitik. In einem langen Gespräch zwischen ihm,
Frank und einem deutschen sozialdemokratischen Journalisten
tauchte damals zum erstenmal das Projekt der parlamentarischen
Annäherung auf, das später in den bekannten Berner Konferenzen
seine Verwirklichung fand. Einer der ersten, die mit in den Raum
dieses Gedankens getragen wurden, war Georges Weill, und
niemand wird ihm das Zeugnis verweigern können, daß er damals
mit ehrlichem Eifer für diesen Gedanken gearbeitet hat, wie
überhaupt für alles, was in der Richtung zu einer christlichen und
endgültigen Verständigung lag.

Es ist bekannt, mit welcher Schnelligkeit der in jener Unter-
haltung gefasste Wille zu einem festen Willen emporwuchs. Sühnen
und Frieden wurden auch bürgerliche Abgeordnete zur Teilnahme
an den parlamentarischen Verständigungsbemühungen heran-
gezogen, und schon auf der zweiten Konferenz im Mai 1914 waren
beide Parlamente der Parteien nach so hart vertreten, daß man
auf eine verständigungsbewilligte Mehrheit im Reichstag wie in der
französischen Kammer rechnen konnte. Zahlreiche Persönlichkeiten,
die der radikalen Regierung Frankreichs nahestanden, waren auf
der Konferenz anwesend. Und in den letzten Tagen erst ist durch
das Zeugnis des französischen Abg. Götze bekannt geworden,
daß auch die deutsche Regierung bürgerliche Abgeordnete zur Teil-
nahme an dieser ersten sozialdemokratischen Annäherung entpfehlene
Konferenz ernannt hatte!

Dann kam der furchtbare Tag, der das alles in Asche
schlug. Weill war damals auf Urlaub in Paris und sollte sich
beim Ausbruch der Krise der Reklamation der Duma zur Ver-
fügung stellen. Sein Berliner Korrespondent er ist längerer Zeit ge-
wesen war. Bis zum Tage des Kriegsausbruches arbeitete Weill
drinnen wie wir hier für den Frieden. Erst die Kriegserklärung
bewirkte jenen furchtbaren Umschwung, der sich in seiner Stellung
als französischer Kriegswilliger kundgab. Frank und Weill
nahmen am selben Tage die Hände auf die Schulter, um gegen-
einander zu lächeln!

Nicht gibt Anlaß daran zu zweifeln, daß Weill erst durch die
lebenslange Kataklysmen, die ihm der Ausbruch des Welt-
krieges verursachte, in seiner letzten für uns so tief beklagens-
werten Stellungnahme gelangt ist. Solange er unter uns wirkte,
war er kein Feind des deutschen Volkes. Wohl hätte
er wieder in der deutschen sozialdemokratischen Fraktion nach im
Kreise seiner engeren Freunde einen Platz gefunden!

Der Krieg im Orient.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 22. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Das
Hauptquartier teilt mit: An der kaukasischen Front über-
rasierten unsere Truppen die Russen durch einen Nachtangriff
in ihren Stellungen bei El Aghos und Archi, 30 Kilometer
östlich von Kizilirmak. Der Feind erlitt schwere Verluste an
Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

Die indischen Besatzungstruppen von Ägypten defec-
tieren massenweise und laufen mit den Waffen zu uns über.

Der Feldzug gegen Ägypten.

Die türkische Armee zur Befreiung Ägyptens hat vor-
getrieben von Damaskus unter dem Oberbefehl Djemal
Paschas ihren Vormarsch nach dem Tunesienkanal begonnen.
Der Bruder des Scheichs der Senussi, Scheich Senussi, der
kurze Zeit in Konstantinopel weilte und von hier nach Syrien
abtrieb, befindet sich im Gefolge Djemal Paschas.

Die Unfriedensheit in Ägypten.

Kairo, 22. Dez. (Gr. Post.) Aus Ägypten wird gemeldet,
Majestät Blau berichtet von einer allgemeinen großen Unzufrie-
denheit in Ägypten. Mord, Raub und Unruhe nahmen über-
hand. Verdrissene Polizisten seien auf vielfache Weise ermordet
worden. Die Engländer hätten über unangelegte Disziplin unter
den indischen Truppen.

Die Besetzung von Aserbeidschan.

Petersburg, 22. Dez. (Gr. Post.) Wie die Kuchol-
Stos aus Teheran berichtet, haben die russischen Armeen
mit den türkischen Truppen fast die ganze Provinz Aser-
beidschan besetzt. Baku sei bedroht.

Die Besetzung der syrischen Küste.

Konstantinopel, 22. Dez. (Gr. Post.) Die Besetzung
der Küste nördlich von Alexandrette, die wirkungslos vertief-
t wurde nach kurzer Zeit eingestellt. Der Oberkommandierende
Djemal Pascha ließ den englischen Gesandten wissen, daß
für jeden bei dem Bombardement offener Küstenstädte sein

Leben einbüßenden ottomanischen Untertan Vergeltungsmäßig in den Konzentrationslagern ergriffen wüßten. Der hiesige amerikanische Postkoffer legte Protest gegen das von Djezmal angekündigte Vorgehen ein.

Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich

Berlin, 22. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich: Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf stellt einen von dem französischen Bevollmächtigten für die Überwachung der Kriegsgefangenenlager erhaltenen Bericht zur Verfügung, in dem es heißt: „Ich habe die Gefangenenlager in Biane, Montauban, Albi, Rodez, Nîmes, St. Etienne, Le Van, Clermont und Aurillac besucht und kann versichern, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen dort überall vorzüglich ist. Alle für ihre Unterkunft, Kleidung und Verpflegung getroffenen Einrichtungen müssen als ausreichend bezeichnet werden. Ein Verbot, deutsch zu sprechen, besteht nicht. Der hiesige Verkehr mit ihren Angehörigen ist den Gefangenen gestattet, indes hat man in einzelnen Lagern die Beschränkung dahin getroffen, daß pro Woche nur ein Brief von zwei Seiten, stichweise auch zwei Briefe abzugeben gestattet ist. Im übrigen gelten für alle Lager die gleichen ministeriellen Vorschriften. Die über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Clermont-Berand in der deutschen und schweizerischen Presse verbreiteten denunziatorischen Gerüchte sind nicht begründet. Dennoch sollte es mit den Gesundheitsverhältnissen im dortigen Gefangenenlager nicht ausfallen. Ein deutscher Offizier (Herr Böhmner-Neufahrer) sollte misshandelt worden sein. Die Untersuchung durch einen französischen Arzt hat ergeben, daß die zusammen mit französischen Soldaten im Lager für einige Zeit internierten, jetzt anderweitig untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen, fortläufig behandelt worden sind, und daß die Behandlung einer Misshandlung des deutschen Offiziers nicht zureichend ist. Die Gesundheitsverhältnisse des im Gebirge gehaltenen Lagers, in dem jetzt noch französische Soldaten liegen, sind durchaus nicht ungünstig.“

Der Burenaufrastand

TU. Aus Johannesburg meldet Reuters: Bei einer Parade erklärte der Justizminister, die südafrikanische Regierung habe nicht die Absicht, eine allgemeine Amnestie zu erteilen. 4000 Buren befanden sich in Gefangenschaft, während 1800, die sich ergeben hätten, auf Ehrenwort nach Hause gehen konnten.

Ueber die deutschen Kontributionen in Belgien

Die am 19. Dezember gefassten Beschlüsse der Landtage der neun belgischen Provinzen, die der Bevölkerung Belgiens vom Generalgouverneur auferlegte Jahreskontribution von 480 Millionen Franken durch Ausgabe von Staatspapieren aufzubringen, erlebten eine Reihe wichtiger Fragen. Dieser waren Kontributionen einzelnen Städten auferlegt. Mehrere Kontributionen konnten überhaupt nicht oder nur zum Teil beigetragen werden. So eine Kontribution möglich war und erfolgte, war sie sehr verschiedenartig. Die wichtigsten Kapitalbeschaffungsarten waren: 1. Erhebung in den Kapitalmarkt zu bringen. Es erschien ferner nicht gerechtfertigt, daß die Kontributionen nur den Städten auferlegt waren, während das wohlhabende ländliche Land davon verschont blieb. Eine Vereinbarung der Kontributionen und ihrer Aufrechterhaltung auf das ganze Land war daher geboten. Den Weg einer Staatsanleihe oder der Begebung von Staatspapieren durch das Land Belgien wollte die deutsche Verwaltung schon aus volkrechtlichen Rücksichten nicht betreten, darum wurde der Weg gewählt, die Kontribution den neun Provinzen aufzuerlegen und sie für die Aufbringung des Betrags solidarisch haftbar zu machen. Bei den Vorverhandlungen mit den Vertretern der deputations permanentes zeigten sich deren Bestrebungen zum Entgegenkommen und selbst eine gewisse Gerechtigkeit zu schärfen. Mamentlich fand der Vorstoß der deutschen Verwaltung, die Kontribution durch Staatsanleihe aufzubringen, die von einem alle größeren Banken Belgiens umfassenden Konsortium zu übernehmen und von dem neu zu schaffenden Notenbank zu begeben sind, Verbindlichkeiten der Provinzialverwaltungen. Sie begreifen es offenbar, daß dem Fonds eine unmittelbare Belastung gegenübergestellt bleibt und die Befreiung der Staatsanleihe auf die Friedenszeit übertragen wird. Mit diesen Verhandlungen wurde die Regelung der Kontributionen verbunden. Die Requisitionen wurden bisher mit Rücksicht

beider Einlösung der Zeit nach Friedensschluß vorbehalten blieb. Nimmer sollen die Requisitionen durch Verzögerung begünstigt werden. Besondere Bedeutung erforderte die Frage der Bezahlung der in Antwerpen, Gent und an anderen Stützplätzen des Landes vorgelagerten Warenmengen, über die die Mobilisierungsabteilung des Kriegsministeriums verfügt. Die belgischen Eigentümer werden über die Bezahlung für die Waren erhalten, sobald sie in Deutschland eingetroffen und nach ihrem Werte abbezahlt sind. Diese Bezahlung soll in einer Weise erfolgen, daß während des Krieges Geldübertragungen von Deutschland nach Belgien nicht notwendig werden.

Das Leben für den Baren!

Einer Anregung des Ministerpräsidenten Viviani zufolge rühten die sozialistischen Minister Sembat und Guesde an die Dumamitglieder der äußersten Linken ein Telegramm, indem sie ihren Kameraden nahelegen, ihre scharfe Opposition gegen die Regierung aufzugeben und die Haltung der französischen und englischen Arbeiterparteien anzunehmen.

It die Nachricht wahr, haben Sembat und Guesde wirklich so gehandelt, haben sie dem Parisismus auch das letzte Wort gebracht — dann muß es in Frankreich sehr schlimm stehen.

Das von den Deutschen besetzte Gebiet Frankreichs.

Nach Berichten der statistischen Gesellschaft hat das besetzte französische Gebiet eine Bevölkerungszahl von 3,255,000 Seelen, also 8,20 Prozent der gesamten französischen Bevölkerung. Der Wert der unbewohnten besetzten Gebiete beträgt ungefähr vier Milliarden der Wirtschaftsgüter 1,1 Milliarden, der Fabriken 1,5 Milliarden, der Geschäftsgüter 1,2 Milliarden, der Wohnhäuser 5,5 Milliarden, des Handels und Industriematerials eine Milliarde, der Gesamtwert der besetzten Gebiete ist demnach ungefähr auf 14,5 Milliarden zu veranschlagen. Der Wert der Hypothekensumme der besetzten Gebiete beträgt ungefähr eine Milliarde.

Verurteilung deutscher Krankenträger.

Das Kriegsgericht des 10. französischen Armeekorps in Remes hat die Kriegsgefangenen deutschen Krankenträger Robert Günther und Wilhelm Ziede zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt. Das Gericht nahm an, daß die Verurteilten einen Banditenhaufen erschossen und daraus Wäpse entwendet hätten. Zum Einwand der Krankenträger, daß sie die Wäpse zu Verbandszwecken gebraucht hätten, wurde nicht eingeleitet.

Englands Kriegsausgaben.

London, 22. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Daily Chronicle veröffentlicht eine Unterbrechung des französischen Deputierten Louquet mit Lord Georges, in der der englische Schatzkanzler sagte, Englands Ausgaben betrügen für Meer und Flotte monatlich 45 Millionen Pfund Sterling. England habe jetzt über 2 Millionen Soldaten und Seelen unter den Waffen. Seit Anfang August habe man ohne Wehrpflicht etwa 1 1/2 Millionen Soldaten rekrutiert und man werde vielleicht auf 2 1/2 Millionen kommen. Vor dem Ausbruch würde 1 1/2 Million ausgebildeter ausgebildeter und sehr begabter Soldaten das Expeditionskorps verstärken.

Ein italienischer Dampfer vor Malta beschossen.

Moskau, 22. Dez. (R. R. R.) Als der italienische Dampfer „Reimiro“, der Gesellschaft „Sicilia“ gehörig, eine Stunde nach dem üblichen Besuche in La Valette auf Malta einlaufen wollte und mit der Felsenküste durch Signale sprach, wurde er durch einen vom Fort ausgeschossenen Schrapnellschuß getroffen, der die Schiffsmannschaft und den Schornstein durchschlug, sowie die Kommandobrücke beschädigte. Menschen wurden nicht verletzt, doch trat eine große Panik ein. Auf Verlangen des italienischen Generalkonsuls schickte der Gouverneur sofort eine Untersuchungskommission.

an einigen Orten Häuser zu verbrennen und siegreich zu sein, ja, glückte dir, was nimmer glücken kann, die Niederlagen überall zu gerieren, so würden bald genug Schiffe voll Soldaten und Kriegsvolk kommen, die fürchterliche Rache nehmen.“

Afroja lachte vor sich hin. — „Lach, sie kommen,“ antwortete er dann, „weil ich es bis an den Enare Träsef, weit bis an den Vumanasjor. Und jedem Stein kann eine Kappenfugel kommen, und deine Soldaten sind nicht Männer, die viele Tage durch Stürme waten und durch die Zäunen steigen können, ohne gute Speise und guten Tranke zu haben.“

Der Junker mußte dies zugeben, aber je mehr er einsah, daß Afroja wirklich im Ernst sprach, um so mehr lehnten sich seine Gefühle dagegen auf. — „Wenn ich wüßte,“ sagte er endlich, „daß du zu solchen blutigen und verderblichen Taten greifen kannst, so würde ich tun, was meine Pflicht wäre, um es dir unmöglich zu machen.“

Afroja antwortete mit einem Blicke, dessen Bedeutung Marstrand auch ohne Worte verstanden hatte. „Du würdest,“ sprach er langsam, „den Jungenstod nicht wieder finden, wenn du den verraten wollest, der dir Gutes getan. Aber du kannst es nicht, auch wenn du möchtest.“

„Willst du mich zwingen? Gefangen halten?“

„Du hast in Jubinals heilige Erde dein Haupt gelegt,“ erwiderte der Greis, „du hast von seinem Opfersteine dein Brot genommen. Ich habe den Alkater nicht vergebens gefragt, ob du kein Werkzeug sein sollst, alle Zeichen haben geantwortet, daß er dich aufgenommen hat in seinen Bund.“

„Was gebt mich denn gewisslich heidnisch Zaubersprüche an!“ antwortete der junge Mann heimlich schauernd. „So wenig ich deinem Gotte dienen will, so wenig will ich etwas mit deinen unheimlichen Entwürfen zu schaffen haben.“

„Du bist bestimmt dazu,“ sagte Afroja unerschütterlich, „und wirst das Gebot erfüllen. Glaube nicht, daß ich verunflößt leichtsinnig mich in Gefahr begeben. Mortuo ist ein furchtbarer Mann. Die junge Mannschaft aus allen Gassen ist bereit, ihm zu folgen. Wir haben Waffen und Pulver samt allem, was dazu gehört.“

„Und beim ersten Schuß werden sie davonlaufen,“ rief Johann, der an seinen nächsten Kampf dachte.

„Du,“ sprach Afroja, „du wirst bei ihnen sein und ihren Rüt ansprechen.“

„Wer? Ich?“ rief Marstrand, „eher möge meine Hand verderben! Aber höre auf mit deinem Scherz,“ fuhr er ruhiger fort, „indem er sich wieder auf den Felsblock setzte.“

an Bord, um den Schäden und die Verantwortlichkeit festzustellen. Am nächsten Morgen lief das Schiff in den Hafen ein, lief aber dann nach einer Notstandsbesprechung gegen Strotus aus.

Ton Hemo, 22. Dez. (T. U.) Der italienische Dampfer „Reimiro“, der von Barcelona nach Genoa unterwegs war, wurde von einem französischen Kreuzer angehalten und untersucht. Unter den Passagieren befand sich auch der frühere deutsche Konsulatsrat in Paris, Major von Winterfeld. Er wurde freigelassen und nach Genoa abgeführt. Er hatte aber nach Vernehmung von Gelehrten der französischen und englischen Regierung seine Reise fortsetzen.

Italiens Haltung.

Rom, 22. Dez. (TU.) Die Regierung hat den Leuten strengstens verboten, irgendwelche Nachrichten militärischer Natur oder Meldungen über Truppenbewegungen zu veröffentlichen. In der Presse ist das unerbittliche Gezielt verbreitet, daß der frühere Präsident Loubet in außerordentlicher Mission nach Rom komme.

Ein feindlicher Hiezer über Straßburg.

Straßburg, 22. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Heute nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr erschien ein feindlicher Hiezer über unsere Stadt und ließ in der Nähe der Altkaserne Schüsse auf Bomben fallen, die einen großen Schaden und Zerstörung eines freihändlerischen Geschäftes verursachten. Einige Ehrenbürger fielen in den Handwischen. Belegt wurde niemand. Der Hiezer, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

Dr. Liebknecht und die Genossen im Felde.

Die Altbürgerliche Volkszeitung veröffentlicht einen Artikel über einige Genossen, die im Felde kämpften. Er schildert darin u. a. das Echo, welches das Verhalten Dr. Liebknechts im Reichstag in den Reihen der kämpfenden Partisanen gefunden hat. Es heißt da: „Sobald erzählt mir meine Kameraden, daß Liebknecht im Reichstag gegen die neuen Kriegskredite getreten habe. Alle Kameraden finden das ungemein beschämend. Ich habe die Zeitungen noch nicht, ich weiß also nicht, wie die Sache steht. Das eine aber ist fest, Liebknecht dürfte für sein Verhalten wenig Anerkennung finden. Das geht von meiner Disziplin der Partei gegenüber. Was sollte denn eigentlich werden? Ist Liebknecht dann der Meinung, daß ich nicht der russischen Kasse besser sein soll? Ist er sich wenig schuldig zu haben von der Seite und den Entschuldigungen im Felde stehend. Sei es wie es wolle, es wird auch ohne Liebknecht weiter vorwärts gehen, zum Siege hin.“

Gemeinsame Siegesfeier.

In der Kaiserliche Kaserne zu Offenbach (Baden) b. finden sich zurzeit etwa 60 gefangene Franzosen, die als Verwundete zuerst im dortigen Lazarett behandelt worden waren. Als vor einigen Tagen plötzlich von allen Striden die Kunde ertönte und alsbald Flaggen ausgehängt wurden, machte diese seltene Kundgebung einen sehr betrübenden Eindruck auf die im Kasernehofe sich erholenden Gefangenen. Es wuchsen ihnen Trübsal über Frankreich zu vernehmen. Als sie aber erfuhr, daß Russland einen Schlag ertitelt hat, schlug die Stimmung in helle Freude um; die Franzosen (Alpenjäger und Vintzen-Anfänger) schwenkten ihr Häppchen, erhoben Arme und Kränze, um in den Jubel der deutschen Soldaten einzumischen.

Französische Flottenverluste.

WB. Wien, 22. Dez. Von amtlicher Marseeile wird gemeldet: Das französische Unterseeboot Garie wurde, ohne zu einer Anker gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wasserkräften beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Das österreichisch-ungarische Unterseeboot Nr. 12 griff am 18. Dezember in der Draufstraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen an, und torpedierte das Alagnasill m. Zyp Goubei zweimal und traf beide Male. Die darauf in 1 feindlichen Flotte einlaufende Bewehrung, das unische Sei und der hohe Bergang verhindern das U-Boot, Guehweil aber 1 Schiffal des getroffenen Alagnasill zu erobern.

„Willst du mich versuchen, so mußt du einsehen, daß ich nicht mal dir bestimmen kann, obwohl ich zu deiner Hilfe allen guten Willen bereit bin.“

„Du bist fragefundig,“ sprach Afroja, ohne darauf achten, „und viele fürstest dich. Wenn meine Brüder bei sich sehen, werden sie stundhaft sein, aber du bist mächtig in deinem Lande und kannst dort deine Stimme lassen. Man sagt, daß in Kopenhagen der alles r mag, der silberne Arme hat; nun wohl, Jüngling, daß wird dir diese Arme geben. Du soll ihrer vier Schätze werfen, so viel sie haben wollen. Laß sie fordern und Preis bestimmen, um den sie uns unserer Väter Land t kaufen wollen.“

„Wenn du so viel Geld besitzt,“ sagte der Junker stumm, „so läßt sich allerdings durch Unterhandlungen bewirken, jedoch eine bessere und gerechtere Verwaltung Gnadenbriefe, Privilegien und eine strenge Aufsicht u Klausur und Bäte.“

Afroja schüttelte hohnvoll seinen Kopf. „Nur sollen alle, wir wollen sie nicht länger dulden. Gehst du in unser Silber in Säden, so würden sie morgen kommen, mehr zu holen. Hast du nicht selbst geraten, daß wir t zuerst einsehen müßten, wenn sie uns nicht sollten? sollen zuerst lernen, denn du hast wahr gesprochen, Zi ling. Jubinals Kinder werden zu ihnen hinunterstehen. Jubinal soll seine Opfer haben!“

Die grimmigen Blicke, welche er auf den Stein in der manches blutige Opfer gehen haben mochte, ersuchten den dänischen Mann. Ein furchtbarer Gedanke durch seinen Kopf, daß er vielleicht selber dem jähren Böden geschlachtet werden konnte, wenn er sich weigerte, Afrojas Willen zu erfüllen, allein sein Stolz und seine Stäubigkeit ließ vor einer heuchlerischen Unterwerfung. begann darum mit vieler Mühe Afroja nochmals von i Gewalttätigkeit abzumachen und stellte eine kolossale Untersuchung über die Möglichkeit des Gelingens eines Aufversuchs an, die damit endete, daß er bewies, jener t nicht glücken. Dagegen aber schloßte er mit eindringlicher Wahrheit die Folgen, welche sich daraus krüpfen. Alle blässige Verleumdungen, alle Anschuldigungen gegen unglücklichen Volkstamm würden dann erst vollen Glanz finden. Niemand würde mehr seine Stimme erheben für um ihn zu verteidigen; alle Schreden einer fanatischen folgung würden nun erst einbrechen und eine Vernichtung unter den größten Greueln das Ende sein.

(Fortsetzung folgt.)

Afroja.

Ein nordlicher Roman von Theodor Rügge. 145

„Und gibt es kein Mittel, um dieser schändlichen Sippchaft zu entgehen?“

„Ein Mittel,“ antwortete der Lohne, ihn starr ansehend, „ja, ein Mittel gibt es. Dies ein Mittel bist und beiden, es gibt kein anderes. Höre zu! Wie diese Klausente wohnen in den Sunden und Jorden? Nicht fünfhundert. — Wer liebt sie? Niemand! — Sind es tapfere, starke Männer, die Wolf und Bär jagen können? Sie sind träge, trinken, zählen Geld, rechnen und sitzen in ihren Säulern am Herde. — Was sind wir dagegen? Ein Wolf, das mehr als zehntausend Männer hat, Männer, deren Rücken niemals fehlen, die nie müde werden, mag die Last groß sein, und die in Sturm und Rebel niemals verjagen.“

„Wie?“ rief Johann erstaunt und erschrocken, „willst du Aufruhr anstellen! Gegen König und Obrigkeit Krieg beginnen?“

„Nicht gegen König und Obrigkeit,“ sagte Afroja, „aber gegen unsere Feinde, die in meines Königs Namen jede Gewalt verüben.“

„Er weiß nichts davon. Wüßte er es, oder wüßte es der Gouverneur von Kronbjörn, es würde vieles nicht geschehen. Soffe, daß Klaus Hornemanns Bemühungen bald wirksame Hilfe bringen.“

„Weiß er es nicht,“ sagte Afroja, „um so schlimmer für ihn. Die kann er auch so viele hundert Meilen von hier König sein wollen? Nein, Herr, ich hoffe nichts, nichts von deinem König, nichts von seinen Dienern und nichts von dem alten Priester, der da meint, Christen müßten wir werden, so sei der Himmel für uns offen, in welchen alle, die uns folgen, eingehen wollen. Ich mag nicht da sein, wo sie sind, und wenn dein Gott ein mächtiger wäre, wie könnte er es dulden, solche Kinder zu haben?“

Marstrand hatte Zeit gefunden, sich zu bedenken. „Ich nehme an, daß deine Erbitterung aus dir spricht,“ antwortete er, „daß aber deine Klugheit wohl überlegt, die Folgen sein würden. Die Klausente und Anführer, die Quäner und Fische werden sich nicht so leicht übermächtigen lassen. Dein Volk lebt zerstreut über den ganzen Norden bis an das Eismeer hin. Du hast keine Gewalt darüber. Selbst die paar hundert Familien an diesen Jorden sind jede für sich, oft in Feindschaft sogar, und nirgends ist ein Band, das sie vereignen könnte. Wüßte es dir aber auch,

Kud. Schanzer. Kauf von Walter
Kolle und Wally Breichneider.
Ende 10^{er} Jhr.
Gewöhnl. Preise ermäßig.

Weizen	100 kg	— — — — M.	Reisbrot	2 kg	68 Pf
Roggen	— — — — —	— — — — —	Schwarzbrot	2 .	64 .

Wahrheit wurde sein Heer von 27 000 in die Flucht geschlagen. Aber auch der Sieger erhöhte zur Wehrung seines Ruhmes die Heeresziffer des Feindes. Ein österreichischer Generalstabler behauptet über die Schlacht bei Aspern (1809), daß 75 000 Oester-

Gessen und Nachbargebiete.

Gießen und Umgebung.

Unser Weihnachten.

Verstumm, ihr Engel und ihr Hirten,
Verstumm ihr trägen Knechte!
Es nicht gelöst der Bittern,
Kann Friede nicht auf Erden sein.
Wie können Feinde wieder fallen,
Wo Unterdrückung herrscht und Not,
Ein solcher Sang, es war ein Spot,
Dem Menschen war's kein Wohlgefallen.
Vohlauf, zum Kampfe, auf zum Siege,
Damit es Friede auf Erden wird,
Damit der Menschheit Feind erliege,
Der freie Volksgott triumphiert.
Und wenn verflucht die letzte Reize
Des Gloriums und der Ehre,
Denn alle Menschen froh und frei,
Dann feiern wir Erntedankfest!

Regel.

Weihnachtsbotschaft 1914.

Das „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, das einst die himmlischen Heerscharen den Völkern auf dem Felde verkündet haben sollen und das alljährlich in allen Kirchen wiederholt wird, klingt dieses Jahr wie schneidender Stahl. In das Lärm der Weihnachtskugeln und der Chororgelklänge mischt sich das Brüllen der Geschütze, das Krachen der Bomben und anderer Werkzeuge, welche die Wissenschaft zur Massen-Menschenvernichtung erfunden hat. Und vielleicht schreien und flöhnen zu gleicher Zeit Tausende Verwundete, Verblutende und Sterbende auf den Schlachtfeldern, verfluchten Stunden mit ihrem Feindschiff in unergründliche Meerestiefe! Tausende Witwen und Kinder werden an den Weihnachtsabenden, die sonst für sie Jubel und Freude und das Glück waren, um den Verlust des Gatten und Vaters weinen; Tausende Mütter jammern um ihre Söhne, es trauern Geschwister und Bräute. In der Tat, es kann keinen größeren Widerspruch geben, als den zwischen der Weihnachtsbotschaft und der grauenhaften Wirklichkeit. Diese Widersprüche schafft der Kapitalismus, der letzten Endes auch den Krieg verschuldet hat. Das staatsrechtliche System, dessen Verwirklichung das Ziel der Sozialdemokratie ist. Und wie dies Ziel nicht erreicht ist, sind wir nicht sicher, daß sich die Kriegsgrenzen wiederholen. Nur dieses hohe Menschheitsideal weiter zu arbeiten, dazu muß das Weihnachtsfest dieses Jahr besonders dringend mahnen. — Der Wunsch „Fröhliche Weihnachten“, den wir sonst einander zurufen, kocht heuer nicht, denn es sind Trauergebeten; wünschen wir deshalb, daß wenigstens ein Teil der Weihnachtsbotschaft bald in Erfüllung gehe: Friede!

Weihnachten und Kinderspielzeug.

Der Parteipresse schreibt eine Genosin:
„Nunlich belauschte ich ein Paar spielende Kinder. Die sich über Weihnachten unterhielten. Ein kleiner Knirps und ein noch kleineres Mädchen äußerten diese Meinung: „Der Weihnachtsmann ist über die Grenze gegangen, um einzukaufen, und nun kann er nicht zurück, weil Krieg ist, und nun wird er wohl gar nicht zu uns kommen!“ Die beiden schienen zu ahnen, daß dieses Jahr mit dem Weihnachtsmann nicht viel los sein wird.“

Aber die Mutter schloß und sorgte auch im Elend des Krieges für ein paar Gaben, die sie ihren kleinen am Weihnachtsfest geben kann, und schon jetzt ist sie erfüllt von den Gedanken, was für Spielzeuge für die kleinen Jungen und

die kleinen Mädchen ausgeteilt werden sollen und können. Die Kaufleute bieten ja wieder eine Auswahl, die fast verblüffend wirkt: und mehr als je drängt sich in diesem Jahr das Kriegsspielzeug in den Vordergrund. Es begegnet sich da mit dem von den Ereignissen beeinflussten Sinn so vieler Kinder, die schon seit Wochen und Monaten vom Krieg und Kriegsspielzeug mit fortgerissen sind. Und nicht allein in ihren Spielen; schon seit Ausbruch des Krieges sieht man sie zahlreich — manchmal armfelige Bündchen — an der Hand ihrer Eltern in selbsterwählter oder in voller Uniform spazieren; ein Zeichen, daß auch diese Eltern den Wünschen ihrer Kinder nachgeben, oder es gar für ihre Aufgabe halten, deren Freude am Soldatenleben und am Krieg noch besonders zu fördern.

Sollen wir Arbeiterkinder diesen Kinderjahren unserer Jugend nun auch systematisch Vorzug leisten? — Dann böte sich ja bei der Auswahl der Weihnachtsgeschenke eine besonders passende Gelegenheit. Aber wir sagen nein! Wir haben trotz dem Kriege in unseren erzieherischen Aufgaben nicht umzulernen. Wenn die Nationen den Krieg jetzt auch notgedrungen führen müssen, so sind und bleiben wir doch grundsätzlich Gegner des Krieges. Wir betrachten den Krieg und das Soldatenleben als etwas zu Überwindendes, uns gilt nur der Friede als heilig, die friedliche Verständigung der Nationen erdrebewert. Diesen Sinn sollten wir auch unseren Kindern einpflanzen, und zu diesem Zweck verbannen wir schon aus ihren Spielen, was die Freude am Krieg und dem Völkerring in die jungen Herzen senkt: die Kanonen und Flinten, Gewehre, Säbel und Soldatenanzüge.

Vielleicht können wir trotzdem nicht vollständig hindern, daß durch Einflüsse von außen her die Sinne unserer Kinder kriegerisch werden, daß sie an blutigen Kriegsschuldigungen Gefallen finden und über unsere Feinde gramlos denken. Aber gerade weil diese Einflüsse jetzt stärker als jemals sind, haben wir selber alles zu vermeiden, was dieser kriegerischen Welle Vorzug leisten könnte. Wir wollen schon beim Spiel unserer Kleinen darauf hinarbeiten, daß ihnen der Krieg als das erscheint, was er ist und als was ihn schon einer unserer größten Dichter der Welt denunziert: ein roh, gewalttätiges Sandverderb!

Als das Ideal, das der Menschengeist sich als Höchstes stellt, erkennen wir einen Gesellschaftszustand, unter dem die Nationen sich brüderlich die Hände reichen. Zum Kampf um diesen Zustand gehört auch Heldenmut, geborene Treue und Tapferkeit! Und zu diesem Heldenmut wollen wir unsere Kinder entzünden.

Wir können diesen vernünftigen Gedanken nur aus vollem Herzen zustimmen. Und man mag uns nicht ja, die Kinder machen sich doch Solzgebel, wenn wir ihnen keine Bleibern kaufen — sie füllen doch Papierbelle auf den Kopf, wenn wir ihnen keine fedelnde Mütze schenken. Es ist eben ein Unterschied zwischen dem, was die Kinder aus Nachahmungstrieb tun und was wir Eltern deshalb nicht verhindern können und zwischen dem, was von uns aus Gedankenlosigkeit oder gar mit pädagogischer Absicht geschieht.

Es gibt anderes Spielzeug genug, um unseren Kindern eine bescheidene Weihnachtsfreude zu machen. Beschäftigungsspiele und Baukasten, wie z. B. den Todbaustein. Und nicht zuletzt denke man an gute Bücher. Kriegerromanen, -bilder und -säulen für die jüngeren, Robinson, die Doktorfamilie im hohen Norden und dergleichen mehr für die größeren.

Hemmung der Verjährung von Forderungen infolge des Krieges.

Am 31. Dezember verläuft die im Jahre 1912 entstandenen Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Kunstgewerbetreibenden für die Lieferung von Waren, sowie Auslieferung von Arbeiten; sind die Forderungen für den Gewerbebetrieb des Schuldners bestimmt gewesen, dann tritt die Verjährung am 31.

Dezember nur dann ein, wenn es sich um Forderungen aus dem Jahre 1910 handelt. Sonstige Forderungen aus dem Jahre 1912, die am 31. Januar verjähren, sind unter anderem Forderungen der Kaufleute für Zinsen, Gewinne, Gewährung von Wohnung und Bekleidung, Mietforderungen für die Miete von beweglichen Sachen, Gehalts- und Lohnforderungen von Angestellten, gewerblichen Arbeitern und Zehntelnehmern. Ferner tritt die Verjährung ein bei Forderungen, die der Arbeitgeber im Jahre 1912 geleistet hat, auch die im Jahre 1910 fällig gewordenen und seitdem rückständigen Zinsen einschließlich der Zinseszinsen, sowie die Miet- und Pachtzinsen für unbewegliche Sachen verjähren am 31. Dezember.

Bezüglich der Unterbrechung der Verjährung durch den Krieg ist in diesem Jahre zu beachten, daß das Gesetz vom 4. August eine Hemmung der Verjährung vorsieht. Die Zeit für die Einberufung zum Kriege, innerhalb der der Gläubiger natürlich verhindert ist, seine Rechte wahrzunehmen. Die Verjährungsfrist wird um die Dauer der Verhinderung verlängert. Kehrt also ein am 1. Oktober eingezogener Krieger am 1. April 1915 heim, so kann sein Gläubiger eine Forderung am 31. Dezember dieses Jahres abgelaufenen Forderung noch sechs Monate nach Eintritt der Verjährung, also bis einschließlich zum 30. Juni, geltend machen. Ist dagegen der Krieger aus irgend welchen Gründen nach der Wehrmacht entlassen worden aus den Diensten des Heeres oder der Marine, dann läuft die Verjährungsfrist nur bis zum 28. Januar 1915.

Da den Gläubigern vielfach die vorzeitige Entlassung eines Soldaten nicht bekannt werden wird, und somit die Gefahr der Verjährung von Forderungen besteht, ist aus Handels- und Gewerbetreibenden beim Bundesrat der Antrag gestellt worden, durch das Reichsgesetz die Verjährungsfrist aller derartigen Forderungen hinauszuschieben, die in ruhigen Zeiten am 31. Dezember dieses Jahres verjähren würden.

Abänderungen der Bestimmungen über die Höchstpreise.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrats, die Bestimmungen enthält über die Konstitution von Warenvorräten, für die Höchstpreise festgesetzt sind. Die Verordnung wurde offenbar dadurch veranlaßt, daß die Besitzer von Getreide, Kartoffeln usw. ihre Vorräte zurückhalten. Die wichtigste Bestimmung der neuen Verordnung ist folgende:

„Das Eigentum an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, kann durch Anordnung der zuständigen Behörde einer von ihr bezeichneten Person auf deren Antrag übertragen werden. Die Anordnung ist an den Besitzer der Gegenstände zu richten; sie ist nicht auf die einem Landwirt zur Fortführung seiner Wirtschaft erforderlichen Vorräte zu erstrecken. Das Eigentum geht über, sobald die Anordnung dem Besitzer zugeht.“

Der Anordnung hat eine Aufforderung der zuständigen Behörde zur Überlassung vorausgehen. Die Aufforderung hat die Wirkung, daß Verfügungen über die von ihr betroffenen Gegenstände nichtig sind; den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen. Die Landeszentralbehörde, in deren Bezirk sich die Gegenstände befinden, kann bestimmte Personen ermächtigen, eine solche Aufforderung zu erteilen; die von einer hiernach ermächtigten Person erteilte Aufforderung wird unwirksam, wenn sie nicht binnen einer Woche, nachdem sie dem von ihr Betroffenen zugegangen ist, durch Erlaß von der Behörde bestätigt wird.

Der von der Anordnung Betroffene ist verpflichtet, die Gegenstände bis zum Ablauf einer von der Behörde in der Anordnung zu bestimmenden Frist zu verwahren. Die Behörde kann eine Vergütung für die Verwahrung festsetzen.

Der Verlehnungspreis wird unter Berücksichtigung des Höchstpreises sowie der Güte und Verwendbarkeit der Gegenstände von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt. Handelt es sich um Gegenstände, deren Höchstpreis sich zu bestimmten Zeitpunkten ändert, so ist der zur Zeit der Anordnung geltende Höchstpreis zu berücksichtigen.“

Die Beschlagnahme von Getreide kann auch erfolgen.

vorüber und man flatter sieht, wir uns bald wieder auf dem Boden unserer bedrängten Grundstücke zufinden werden. Unsere große Bewegung wird keinen dauernden Schaden davontragen, nur müssen wir alle hübschen Kopf behalten.

Unterdessen verlieren es viele Profitjäger, die Kriegswirren für ihre Tölpel nützlich zu gestalten. Trotz aller Mahnungen der Behörden leben wir, daß mit den notwendigen Lebensmitteln des Volkes vielfach schändlicher Handel getrieben wird. Und zwar von Leuten, die sich sonst als ganz fernste Patrioten aufspielen. Doch vielen steht der Profit höher wie der Patriotismus, was man schon oft zu erfahren Gelegenheit hatte. In dieser Hinsicht hat der Krieg keine Umwälzung gebracht: die Flusshanderei ist noch immer oben!

Somit sehen wir aber Veränderungen mancherlei, die im Sinne unserer Bestrebungen und Forderungen liegen. Daß die Behörden das Eigentum Privater beschlagnehmen und im Interesse der Gesamtheit verwerten, hätten sich vor einem halben Jahre wohl nur wenige träumen können. Und man hat kein Wort von „sozialdemokratischem Terrorismus“ gehört, mit dem man früher bei jeder Bagatelle bei der Hand war; schon wenn Arbeiter erwidert wurden, einer Organisation beizutreten oder ein Parteiblatt zu lesen! Man darf zwar die Wirkungen des Krieges auch nach dieser Richtung nicht überschätzen, aber jetzt steht doch fest, daß er tausendfache Beweise für die Notwendigkeit sozialdemokratischer Organisation der Volkswirtschaft gebracht hat. Es nach dem Kriege die gemachten Erfahrungen weiter wirken werden, müssen wir abwarten. Unsere Meinung aber, für die wir mit aller Energie weiter kämpfen werden, wird dieselbe sein, wie bisher:

Friede, Freiheit und Wohlfahrt für alle Menschen!

Politische und unpolitische Planderei.

Von was wäre in diesen Tagen anders zu reden, als vom Kriege, wenn einer anfängt zu „plandern“? Wir gehen nicht anders, obwohl ich so lange nichts gesagt habe. Begonnen sich zwei, so kann man ganz getrost drauf schwören, daß sie mit dem dritten Worte ihrer Unterhaltung beim Kriege sind. Und gar vieles Wertwichtige kommt bei der Erörterung dieses Gegenstandes heraus, ich muß schon gestehen, daß ich in den fünf Monaten des Kriegszustandes mehr an Wertwichtigkeiten, Widerspruchsworteln, Widerstimmungen gehört und erlebt, als vorher in 20 Jahren. Gerade jetzt, wo wieder die christliche Friedensbotschaft von allen Angeln verdrängt wird, tritt der schreiende Widerspruch zwischen dem, was gepredigt und gelehrt wird und der Wirklichkeit grell genug. Seit 2000 Jahren wird das „Friede auf Erden“ gepredigt; viele große Geister und bedeutende Menschen haben für den Weltfrieden herrliche Worte gesprochen, nicht bloß das, sondern ihr Leben lang gekämpft — und wir leben, daß die Völker sich zerfleischen, wie es in der Menschheitsgeschichte noch nie der Fall war. Es genügt nicht, daß der eine den anderen mit Flinten, Kanonen und Säbel zu vernichten strebt, mit solchen Kleinigkeiten mag man sich heutzutage in unserem christlichen und humanitären Zeitalter nicht mehr abgeben, heute werden durch die mit Hülfe der Wissenschaft ausgeklügelten, raffinierten Mordinstrumente Morden, Tausende Menschen mit einem Schlage in perfekte Leinwand verwandelt. Und wenn ein solcher Wurf gelungen, dessen Ruhm erfüllt den Erdball, er ist ein unversiehlischer Geld. Doch noch kein Vertreter des Christentums an das fünfte Gebot erinnert, ist eine der Wertwichtigkeiten, die wir heute erleben. Eine noch wunderbarer ist die Tatsache, daß jeder Krieg-

führende sagt, er wolle keinen Krieg und — doch haben sich alle an der Kette. Und gerade wie bei einer Kauferei in einem bayerischen Dorfhoftaus: keiner weiß zu sagen, was er man sich eigentlich prügelt!

Ins Angekreche geht, was an Worten vernichtet und zerstört wird. Täglich fast kommen Nachrichten, daß dies oder jenes Kriegs- oder Handelschiff auf eine Mine gelaufen und untergegangen sei. Viele Leser denken sich dabei nichts oder nehmen es gleichgültig hin. Ein größeres Kriegsschiff kostet aber 10 bis 20 Millionen Mark und noch mehr. Und in wenigen Minuten verdrängt ein solches Wunderwerk der Technik, durch einen einzigen Schuß vernichtet, von der Wasseroberfläche! Viele Millionen verdrängt der Kollermond täglich! Wie oft sträubt sich der Stolz, die Schöden, oder auch eine Landes- oder Gemeindevertretung gegen Anwendung einiger hundert Mark für einen nützlichen und kulturfördernden Zweck; Debatten darüber gehen oft monatelang — jetzt spielen Hunderttausende gar keine Rolle. Das die Ende für die Steuerzahler wird aber sicher noch nachkommen und manchen Bauchgrimmen verursachen.

Von dem allgemeinen Durcheinander werden noch andere Wertwichtigkeiten geboren. Durch die Entwicklung des Weltverkehrs sind die Beziehungen der Völker inniger, ist die Vermischung stärker geworden, zahlreiche Deutsche sind mit Franzosen und Engländern blutverwandt und umgekehrt, sie stehen sich jetzt als „Feinde“ gegenüber. Man las sogar in einem Falle, daß V. r. d. r. durch eine zweite Ehe ihrer Mutter sich als Feinde gegenüberstehen. So zerreiht der Krieg alle Bande der Verwandtschaft, Freundschaft und — Parteigenossenschaft. Viele Meinungsverschiedenheiten hat der Krieg zwischen uns in unseren Reihen hervorgerufen, die beständige Auseinandersetzungen nach sich ziehen werden; doch bege ich die Überzeugung, daß, nachdem der Sturm

Entscheidungskämpfe im Westen? Das Suchen nach der „schwachen Stelle“.

Der Wiener Bund vermutet in den Vorhöfen der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz recht ernsthafte Versuche, in die deutsche Front einzubrechen und sie, wenn möglich, zu sprengen. Man nimmt an, daß diese Angriffsbewegungen noch keineswegs abgebrochen seien, sondern auf der ganzen Front sich weiter obmühen würden, bis vielleicht eine Stelle sichtbar würde, an der an den eigentlichen Durchbruch gedacht werden könnte. Strategisch genommen, müßte diese am ehesten an dem Nordflügel liegen, wo bisher schon die blutigsten Kämpfe stattfanden. Doch würde bei einer so weit gespannten Front wohl auch schließlich ein verundbare Stelle ausfindig zu machen sein, um auch dort einzuholen. Die allgemeine Lage im Westen sei stark gespannt. Jeder Tag könne Ueberraschungen bringen. Beide Parteien würden ihr letztes geben; sie seien einander ebenbürtige Gegner.

Gute Stimmung der Deutschen.

Das belandische Pressebureau meldet, daß die Franzosen große Anstrengungen machen, um sich in den Besitz der Eisenbahnlinie Roulers-Menin zu setzen, um dadurch die Deutschen an der Linie Menin-Roubaix eine Brücke auszubilden. Trotz der Zuführung großer Artilleriemengen ist ihnen der Vorstoß nicht gelungen. Die von ihnen heranzuführenden Waffentruppen werden weiterhin von der deutschen Artillerie befehligt.

Verichte aus Selaete schildern, wie der Berliner Kofalkonselger meldet, die Maßnahmen gegen eine mögliche Sperrung der Schelde und einen Angriff auf den großen Schiffschiffkanal Gent-Terneuzen seitens der englischen Flotte. Der Mittelpunkt ist die Schelde, ein etwa 1 Kilometer langer Gewässersystem, der teils von Mauern umgeben, in einem dichten Nadelgehölz längs des Kanals liegt. Diese Position ist stark mit Aufschüssen und schweren Batterien besetzt und beherbergt den Kanal und die Eisenbahn. Zahlreiche Bomben und Kanonen sind mit Sand- und Kalisalzsteinen für eine eventuelle Kanalarbeitung bereit. Die Stimmung der deutschen Truppen ist erheblich angespannt durch die Meldungen von dem neuen Siege der deutschen Truppen in Polen. Die Soldaten sagen, jetzt werden wir auch bald mit den Franzosen und Engländern fertig, die Belgier zählen wir nicht mehr mit.

Auf dem Wege nach Warschau!

Unter der Ueberschrift „Auf dem Wege nach Warschau“ heißt es in einem Bericht der Woskischen Zeitung: Der Secolo erzählt aus Petersburg: Die Schlacht dauert am linken Weichselufer von den Flüssen Buzze und Nowa bis Rida fort und wütet besonders zwischen Sodcevo und Sieruiewice, wo die Deutschen besonders stark sind, um sich den Weg nach Warschau zu öffnen. Die Zerstörung in den von den Russen und darauf folgende von den Deutschen okkupierten Teilen Polens ist unbeschreiblich. — In der Kreuzzeitung wird hervorgehoben, daß unsere Truppen in den heftigen Kämpfen an der Buzze- und Nowa-Abzweigung an vielen Stellen die Ueberwindung des Gegners erzwingen. Das Blatt setzt hinzu, in glücklicher und harmonischer Weise wirken die Generalschäbe der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee zusammen.

Polnischer Aufstand in Lemberg?

Kattowice, 23. Dez. (W. B.) Die W. B. erzählt im Zusammenhang der letzten russischen Maßnahmen in Lemberg, daß dort ein polnischer Aufstand vorbereitet worden sei, und zwar von Soldaten der polnischen Legion mit Hilfe des polnischen Huten Kreuzes und von Werten. Soldaten hätten sich während der Einnahme von Lemberg in die Spitzkette gestürzt und sich dort wie Krawe und Verwundete benommen. Die Verwundeten hätten in den den Krawen gegenüberliegenden Häusern Waffensysteme und Kanonen aufgestellt und Waffen unter die revolutionäre gestimmte Bevölkerung verteilt.

Der Führer der französischen Lehrer-gewerkschaften gefallen.

In den Kämpfen an der Küste fiel am 30. Oktober der Sekretär des französischen Lehrerverbandes, der Genosse Chalapin. Der Führer derselben Gewerkschaft, Bernu, war einige Tage zuvor gefallen. Chalapin und viele seiner Kollegen haben in den letzten Jahren Disziplinartrophen, Abzeichen und über sich ergehen lassen müssen, weil sie es wagten, die Lehrer zur gewerkschaftlichen Betätigung heranzuziehen. Auf dem denkwürdigen Lehrerkongress in Chambéry wurde der Aufruf an die allgemeine Arbeiterbewegung sowie Unterstützung der antimilitaristischen Propaganda beschlossen. Seitdem konnte die Verfolgungswut der Regierung keine Grenzen mehr.

Trotzdem kämpften und fielen die Verfolgten für ihr Vaterland treu und tapfer. So wachen die französischen Sozialisten auch nur den deutschen Genossen übel, für die französischen Genossen ist es selbstverständlich, daß sie ein Vaterland verteidigen, das sie verfolgt!

Die Reichsbank setzt den Diskont herab.

W. B. Berlin, 23. Dez. Die Reichsbank hat heute den Diskont auf 5 Prozent und den Lombardzinsfuß auf 6 Prozent herabgesetzt.

Telegramme.

Tagesbericht des Großen Hauptquartiers.

Abgewiesene Angriffe der Engländer und Franzosen.

Das große Ringen in Polen.

W. B. Großes Hauptquartier, 23. Dez., vorm. (Amtl.) Angriffe in den Dünen bei Lombarzytze und südlich Bixischoote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Kichbourg-Pavus wurden die Engländer gestern wieder aus ihren Stellungen geworfen. Trotz verzweifelter Gegenangriffe wurden alle Stellungen, die zwischen Kichbourg und dem Kanal d'Aire a La Vasse den Engländern entzogen waren, gehalten und befestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände. 5 Maschinengewehre und Minenwerfer wurden erbeutet.

In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südlich Reims, bei Souain und Verthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgelehnt.

In Ost- und Westpreußen blieb die Lage unverändert.

Die Kämpfe um den Bura- und Kawa-Abzweigung dauern fort.

Auf dem rechten Weichselufer ist die Lage unverändert. Oberste Verrechnung.

Der Kampf im Westen.

Der englische Bericht.

Der Bericht des Augenzeugen im englischen Hauptquartier vom 17. ds., der am 21. Dezember in den englischen Zeitungen veröffentlicht wird, kann nur von den kleinen Angriffen und Gegenangriffen an der Front sprechen und wendet sich dann kleinen Episoden zu. Da er seinem Publikum keinen großen Erfolg vorzulegen mehr in der Lage ist, so wird das alte Märchen, daß die deutsche Landwehr kriegerische, wieder aufgetischt und dann auf eine enorme Zieg der Zivilisation verknüpft. Die Deutschen gäben das Tragen von Helmhauben auf und trügen dafür die Feldmütze. Den Widerstand, den die verschiedenen Angriffe der Verbündeten finden, vergleicht er mit den Kämpfen Anfang Oktober, als die Engländer und Franzosen die belgische Grenze zuerst erreichten. Aber einen großen Unterschied macht er, daß ist, daß die Deutschen in bedeutender Stärke da sind und daß ihre Stellungen viel fester sind, als vor zwei Monaten. Es handelt sich nicht mehr um isolierte Punkte, die an verlassenen Stellen von mehreren, äußerlich gut gewählten und langsam erbauten Erdwerken verstärkt ist. Diese Zone ist ein vollständiger Irrgang von Schanzengräben mit Hindernissen. Selbst wenn man Grund und Boden gewinne, so gehe das nur furchtbar langsam und der Augenzeuge muß zugeben, daß, wenn in manchen Trenchen angegeben worden ist, daß Grund gewonnen wurde, dieser sich oft nur auf einige Yards beschränkt. Es ist ein regelrechter Festungskrieg, der geführt wird. Das Vorgehen könne nur wieder im Schützengraben geschehen und es läßt sich von beiden Seiten nur dadurch ein Vorteil erringen, daß das feindliche Befestigungswerk zerstört oder durch Minen in die Luft gesprengt wird.

Die Situation in Belgien

Wird in einem Feldpostbrief, datiert vom 13. Dezember 1914, wie folgt geschildert:

Bleibt fest!

Die Bevölkerung hier in Belgien war in allen Orten, in welchen wir gewesen haben, sehr gut und gutwillig zu uns. Sie helfen uns, wo sie können, gern. Das ist überall da zu, wo die französische Sprache herrscht; dort hat es uns bisher am besten gefallen. Doch als wir das französische Sprachgebiet überschritten hatten, änderte sich der Sinn und Charakter der Bewohner gegen uns. Jeder fand die armen Leute auch noch untröstlich und bissen uns am Hals. Wir tun auch viel für sie; wir geben ihnen Brot und Essen, denn wir fühlen ihnen noch, wie sie von der Not bedrückt werden. Jetzt dürfen wir ihnen nur noch Brot geben, das wir nicht aufheben. Die besseren Leute dagegen gehen frumm an uns vorüber und sehen uns nur von der Seite an, als ob sie uns mit dem Blick vergiften wollten. Als wir in den letzten Tagen wieder einmal vom Konstantin abgelöst wurden, sogen wir weiter, der Front entgegen. Wir kamen auf Feldwache in ein kleines Dorf, das von den belgischen Truppen gerettet worden ist, weil sie zu kurz gekommen waren. Die Leute hier sind von den Russen aus gegenüber freundlich, doch sehr hinterlistig und selbst. Man muß sich sehr vorziehen. Wieviel mußten schon Darstellungen vorgekommen werden, bei welchen trotz des bekannten Verbots Gewehre und Patronen vorzunehmen wurden. Auch ist auf uns schon mehrfach aus dem Hinterland heraus geschossen worden. Genaugemessen, als ich auf Wache war, ein großer Hund auf mich gehetzt. Nach einem abgewichenen Schußschuß zog sich der Angreifer mit seinem Hund zurück. Eine am anderen Tage vorgenommene Untersuchung förderte nichts Besseres zutage. Der Verdächtige behauptete, kein Hund habe sich von der Kette losgerissen gehabt und er sei dann zurückgekehrt worden. Der unterzeichnete Feldwebel schenkte diesen Angaben Glauben und die Sache war erledigt.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Neue Kämpfe an der Front.

Wien, 23. Dez. (W. B.) Amtlich wird verlautbart: 21. Dezember, mittags: Unsere Operationen in den Karpaten nehmen einen günstigen Verlauf. Im Katorz-Gebiet wurde ein russischer Angriffsvorstoß bei Woloz (Woloz) abgewiesen. Im oberen Ung-Tale machten unsere Truppen gestern 300 Gefangene bei Jengobolow und drangen dann weiter vor. Auch nördlich des Lugfomer Fosses in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communiqué des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptet, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier auftretende Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermissten zusammen zwei Offiziere und 305 Mann; nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes.

Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Luchow und am unteren Dunajec halten an. In diesem Fluß erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen verlustreichen Angriffe. An der Rida steht vorerst der Kampf. Nicht der Mündung dieses Flusses wurde eine Brücke des Feindes über die Weichsel in Brand geschossen. Südlich Tomajow wurde von unseren Truppen ein Nachalangriff kausischer Regimenter abgelehnt.

Die Kämpfe unserer Verbündeten um den Kawa- und den Buraabzweigung dauern fort. An der ganzen Front ist somit eine neue Schlacht im Gange. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Feldzug gegen Serbien.

Eine amtliche Darstellung.

Wien, 23. Dez. Meldung des f. f. Korr.-Bur. Amtlich wird bekannt gegeben: Die nach dem siegreichen Vordringen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen. Es soll daher hiermit auf Grund jener Erhebungen, die ohne Verzug auf allerhöchsten Befehl von einer hohen militärischen Vertrauensperson an Ort und Stelle gesponnen worden sind, Aufklärung gegeben werden. Nach den erklärten Erfolgen hat das Oberkommando der Balkanfrontkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegführung, die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die ohnehin durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden. Es war ein Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter den ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingebrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen; sie sind aber nicht geschlagen. Sie sehen ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen entgegen. Der unsere brauen Truppen nach dem befristeten Rückzuge gelehrt hat, der mußte erkennen, daß hoher Wert ihnen innewohnt. Daß wir bei diesem Rückzug empfindliche Verluste an Mann und Material hatten, war unverbesserlich. Hierbei sei festgehalten, daß die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Lasten weit hinausgehen. Seit einer Reihe von Tagen stehen die von allerbesten Geiste besetzten Truppen in guten Unterkünften. Sie werden mit allem Erforderlichen versehen und harren ihrer Verwendung. Bisher kam es an der Grenze nur zu unbedeutenden Kämpfelein zwischen Watrouillen. Seine Majestät geruhen, den Oberkommandanten auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte von dem Kommando zu entheben und an seine Stelle den General der Kavallerie Erzherzog Eugen zu ernennen.

Der amtliche Bericht sagt also deutlich, daß infolge erheblicher Fehler der Leitung das österreichisch-ungarische Heer zu einem völligen verlustreichen Rückzug gezwungen wurde. Der Oberkommandierende, General Potiorek, hat deshalb „aus Gesundheitsrücksichten“ den Abschied bekommen und der Krieg gegen Serbien geht von da wieder an, wo er Anfang August begann. Eine recht peinliche Sache, die peinlichste sogar für uns und unsere Verbündeten in diesem ganzen Kriege.

Französisches Parlament.

Paris, 23. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Präsident Deschanel eröffnete die Kammerberatung und erklärte in einer Ansprache, die Vertreter Frankreichs mühten der Gedenken, welche seit fünf Monaten für das Vaterland kämpften. Frankreich sei niemals größer gewesen; niemals und nirgends habe man herrlichere Tugenden gesehen. Deschanel gedachte der verdorbenen Deputierten, namentlich der auf dem Schlachtfeld gefallenen Parlamentarier. — Im Senate eröffnete Dubois die Sitzung mit einer Ehrung für das Andenken der verstorbenen Senatoren, insbesondere des Senators Regnaud (Departement Loire), der bei einem Erkundungsflug in der Nähe von Zoul vor dem Feinde gefallen ist. Er drückte sodann namens des Senates Bewunderung für die Armee und ihre Führer und das Land aus. — In der Kammer verlas Johann der Militerpräsident Viviani die Regierungserklärung. Von den ersten Sätzen an wurde er durch Beifallrufe unterbrochen. Die Deputierten hörten die Erklärung stehend an und brachen in Beifall aus, als Viviani erklärte, Frankreich werde bis zur endgültigen Befreiung Europas kämpfen. Als er von den Sympathiebewegungen des Auslandes und dem Willen Frankreichs, das belienmütige Belgien wiederherzustellen und den preussischen Militarismus zu zerbrechen, sprach, überließen Beifallrufe und Rufe: Es lebe Belgien! die Stimme Vivianis, der seine Rede längere Zeit unterbrochen mußte. Die Rede über die Gewissheit des Erfolges, über den Generalismus, die Armee, die gefallenen Soldaten, die Festigkeit des Rechts und über die günstige Finanzlage fanden lebhaften Beifall. Am Schluss der Rede erhob sich ein Beifallsturm. Eine Anzahl Gesetzentwürfe, die morgen erörtert werden sollen, wurde im Bureau der Kammer niedergelegt. Die Tribünen waren dicht besetzt. Sämtliche Beobachter und Gefandten der verbündeten und neutralen Mächte waren anwesend, darunter Vertre und Titeln. Alle Deputierten wohnten der Sitzung bei. Das Haus vertagte sich um 3½ Uhr nachmittags auf den 23. Dezember.

Kopenhagen, 23. Dez. (Str. Press.) Jede Diskussion über die von der französischen Regierung vorgelegten Gesetzesentwürfe in den Kammern wird bis Januar verabschiedet werden. Der Justizminister legte dem Ministerialrat den Entwurf eines Gesetzes über das Verbot des Handels mit Angehörigen feindlicher Staaten vor. Der Finanzgesetzvorlage der Regierung wird Donnerstag von den Kammern behandelt.

Die Regierungserklärung.

die wir ihrer Länge wegen nicht abdrucken können, schließt eine wenig würdige, in niedrige Schimpferien aufstrebende Ton gegen den Feind an und unterscheidet sich dadurch von den unwürdigen und ritterlichen Ausführungen des Reichskanzlers im Deutschen Reichstage vom 2. Dezember. Nicht mit Unrecht nennt die Frankf. Ztg. diese französische Regierungserklärung ein „Schimpfmanifest“.

Verantwortlicher Redakteur: A. Reiter, Wien.
Verlag von Krumm & Cie., Wien.
Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Allgemeines Sternberg's Feen Seife ist die Beste erhältlich. 2. Klasse. 1. Klasse. Automobile und Fahrräder Göbel & Appel Albrecht, 22. Tel. 100 Adler-Autos u. Fahrräder Kontrollkästen, Reparat. Bade- Einrichtungen Chr. Zimmer Bahnhofstraße 12 Spez. Knpferkessel. Baugeschäfte Jean Bern & Cie., Giessen ever. 1840 Westanlage 21 Baumaterialien-Großhandel. Baumaterialien u. Baubehör. Brauereien und Bierhandlungen J. H. Jhring, Lich Telefon 3 Bierbrauerei mit eigener Mälzerei Andrahn vorzügliche helle und dunkle Export-Biere Georg Guht G. m. b. H. Wetzlar.	Brauereien und Bierhandlungen Union-Brauerei Aktien-Gesellschaft Giessen empfiehlt ihre H. Biere und Kräftebier mit geringem Alkoholgehalt. Gerlach & Euler vormals J. Lay Wetzlar Gambinus-Brauerei Butschbach Vertr.: Georg Hebestreit Giessen. Telefon 103 Exportbrauerei Justus Hildebrand G. m. b. H. Pfungstadt Niederlage: Giessen Glennor Brauhaus A. & W. Drenninghoff empfiehlt helle, dunkle Biere Klosterbrauerei Wetzlar W. u. Gg. Allmannsrieder. Gebr. Waldschmidt z. Wetzlar. L. Wallach's Bierbrauerei Alsfeld (Hessa) Lager-Tafelbier und Kräftebier (alkoholarm)	Praktischer Wegweiser empfehlenswerter Geschäfte Defektener Bedienung empfinden Brauereien und Bierhandlungen Brauerei Heller, Lich Ludwigstr. 20 Bier alkoholf. Getrk. Alb. Meriau Brenn- materialien Joh. Fischer Allee-Str. 20/20 Telefon 12 Kohlen, Holz und Brennstoffe. Chokolade und Confituren Elvira Jost Seiler- weg 22. Drog., Farben Germania-Drog., Frankfurt a. M. Diverse Massage, Bäder (Licht, Dampf und Heißluft) bei allen Krankheiten kran u. Frau, schmerzlos 11. Stadtteil Pläntzer u. Sekretär N. Kreiling Frankfurt a. M. 22.	Alsfeld Koch & Wald Kaiserplatz u. Alsfeldgasse Weg Wetzlar. Telefon 100 Warenhaus S. Haep Unter- gasse J. Fr. Franke Fabrik. Holz Kollmacker. Holz u. Feinwerkzeug. Werner Weber, Kollmacker Uhren, Gold u. Silberware. Heuchelheim Jakob Hahn Holzwaren- handlung Alsfeldgasse 19 Ph. Steinmüller Alsfeldgasse 19 Gr.-Linden Joan Faber Garmisch- Warmgeschäft. Wiesbeck Kollmackerstr. 19 Wetzlar. Holzwaren- handlung Alsfeldgasse 19 W. Poppler Uhrmacher Glöcknerstr. 19. Gust. Weller Bäckerei Schulstr. 8. Wetzlar Wetzlar-Braunsteiner Konsum-Verein Kollmackerstr. 19, 18 Verkauf- stellen. Eigene Bäckerei. beste Waren, billige Preise.	Wetzlar F. Gerlach Nachf. Inhaber: Heinf. Spory Erster u. größter Schuhhändler am Platz. Carl Bähring Jr. am Eisenmarkt, Kollmacker- strasse, Uhren, Waffen, Munition, Stahlwaren, Schmied- eisen. Friedr. Heinrich Nachf. 189. Inhaber: Albert Heinrich Kollmackerstr. u. Dillstrasse Karl Rranenberg Masch.-, Kurz-, Weiß-, Wolle- strickerei, Uhren, Waffen, Munition, Stahlwaren, Schmied- eisen. Fr. Wilm. Lehr Erbklass Spezialgeschäft für fert. Herr.- u. Knabenbekleid. Arbeiterbekleid. Wetzlarer Modellmagazin Inhaber: A. Diehl Lagerstr. 41. Lederwaren u. Brautausstatt. in jed. Preis. Herm. Pingel Inh. Wilm. Deubner, Eisen- handlung u. Schlosserei. E. Schlemm Schlosserei u. Rep.-Werkst. feines Spezialhaus für Waffen und Stahlwaren. P. F. Zissler Eisenwaren, Werkzeugen, Ofen und Herde. Rest. L. Schreier, Lahnstr. 21. Wetzlar.
---	--	---	--	--

12 Visits
 Glanz Mark 1.80
 matt 4.00
 Andere Formate
 Familien- und Gruppen-Bilder
 nach Bedarf billig.

Phot. Atelier Gebr. Strauss
 Bahnhofstrasse 64
 Zu jeder Aufnahme eine Vergrößerung 30x36 im Karton als Geschenk

12 Kabinetts
 Glanz Mark 4.50
 matt 8.00
 Sonntags den
 ganzen Tag geöffnet

Rheumatismus-, Ischias- und Gichtleidende
 nehmen die glänzend bewährten
Petrin-Tabletten
 Name gesetzlich geschützt
 anerkannt bestes Mittel, da vollständig unschädlich,
 ohne jegliche Nebenwirkungen und sicher wirkend.
 Zu haben in allen Apotheken.
 NB. Patienten wird Rat und Hilfe erteilt! Mollstr. 7. Morgens
 9-11, mittags 3-5 Uhr.

Martin Rung, Giessen
 Schulstrasse 5
Zigarren-Spezial-Geschäft
 seine auf rein überreife Tabaken hergestellten Fabrikate beizuge-
 ben: Zigaretten u. Zigarillos, Rauch-, Kan- u. Schnupftabake.
 Genossen! Berücksichtigt unsere Interenten!

Rohnerbürsten
 Behnerwachs, Teppichkehrmaschinen, schell.
 Bürstenwaren, Scher- u. Putzblätter, sowie
 sämtl. Haus- u. Küchengeräte empfiehlt billigst
Edgar Borrmann, Giessen
 Telefon 165.
 Billige Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Guter Lesestoff

in der

Kriegszeit

Die illustrierte Wochenschrift „In Freien Stunden“ bringt auch im Kriege ihren Lesern feinsten Unterhaltungsstoff. Die weltgeschichtlich hochbedeutsame Zeit, in der wir leben, zwingt mehr als je dazu, den feichten, nichtsagenden Lesestoff aus Arbeiterkreisen zu verbannen und das Augenmerk auch in der Unterhaltungselekture auf große Dinge zu richten. Unsere Wochenschrift „In Freien Stunden“ dient diesem Ziel, indem sie, Anfang Januar beginnend, veröffentlicht:

Um die Freiheit
 Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkriege von 1525
 von Robert Schweißel

Die größte deutsche Dichternachfolge hat in diesem Roman ihre künstlerische Darstellung gefunden. Der Verfasser führt und gleich im Anfang in eine höchst lebendige, charakteristische Szene, die schlagend offenbart, um was es in diesen verwehten Kämpfen der Bauern ging: um die Befreiung von den drückenden Feudallasten, um einen gerechten Anteil an Grund und Boden, Wild und Fischfang und kirchliche Freiheit. Das Auftreten Luthers gab der längst vorhandenen Unzufriedenheit einen mächtigen Aufschwung und verschaffte dem politischen und wirtschaftlichen Kampf eine religiöse Grundlage; denn das Evangelium sah in allen Menschen Brüder und wandte sich hauptsächlich an die Mühseligen und Beladenen. Darüber hinaus sahen Weiterbildende das Heil in der Errichtung eines nationaldeutschen, christlichen Reiches — ein Zustand, der im Hinblick auf den Weltkrieg der Gegenwart von besonderem Interesse ist.

Schweißel beginnt mit dem Aufstand in Rothenburg und führt uns dann mit fester Hand durch die wichtigsten Ereignisse und Kämpfe jener großen Zeit. Nicht etwa in trockener Aufzählung der Tatsachen, sondern, wie es sich von einem



In Freien Stunden
 erscheint wöchentlich als 24 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pfennig. Jedes Heft bringt außer den Romanen Aufsätze (zum Teil auch illustriert) und Notizen aus allen Wissensgebieten, Skizzen oder kurze Erzählungen, sowie Scherz und Satire.

Der Unterzeichnete bezieht bei der
Oberhessischen Volkszeitung, Giessen
 Bahnhofstr. 23 — Telefon 2005
„In Freien Stunden“
 acht statt sechs Heftbezüge zum Preise von 10 Pfennig
 wöchentlich frei ins Haus

Ort und Wohnung:
 (Bitte Verbleiben nimmt aus der Zeitungsbote entgegen.)

Kunstwert von selbst versteht, durch Widerspiegelung jener Zeit in den Seelen der Menschen. Da treten uns ebensoviele die einfachen Repräsentanten der großen Masse, wie die gefährlichen Führer jener großen Bewegung entgegen. Da klingt eine Liebesgeschichte in Kampf und Streit hinein, und Poesie vereint sich mit Historie, um uns jene weltbedeutenden Ereignisse menschlich näherzubringen.

Alles in Allem: Dies starke Werk eines Mannes, der mit Herz und Tat stets auf Seite des schaffenden Volkes stand, muß das brennende Interesse jedes Arbeiters, jeder Arbeiterin finden. Wer den Roman schon kennt — man kann ihn gern zweimal lesen! — hat hier Gelegenheit, sich eine illustrierte Ausgabe für wenig Geld zuzulegen, denn das Werk wurde von Prof. Dammerger-München mit künstlerischen Bildern geschmückt.

Neben dem Hauptroman bieten wir unsern Lesern zunächst

Gewastopel
 Novelle von Leo Tolstoi

In dieser höchst zeitgemäßen Novelle führt uns der berühmte russische Dichter in die Zeit des Kremlkrieges, da die vereinigten Armeen der Franzosen, Engländer, Türken und Sardiner den ersten Kriegsschiffen der russischen Flotte im Schwarzen Meer einschloffen und eroberten. Der Verfasser befaß sich als junger Offizier in der Festung und schildert aus eigener Anschauung tiefgreifend Leben, Leiden und Kämpfe der Verteidiger, ihren Mut und ihr Verlangen, ihre Tugenden und Laster. Er beschneidet nichts, er verschweigt nichts. — Da Gewastopel auch im gegenwärtigen Kriege eine bedeutende Rolle spielt, hoffen der russischen und Angriffsbefehl der türkischen Flotte ist, werden die meisterhaften Schilderungen Tolstois mit außerordentlichem Interesse gelesen werden.